

## **Päpstliche Träume.**

### **Ein zweiter Blick in das Amazonas-Dokument zu Corona-Zeiten.**

Es ist paradox: einerseits melden Zeitungen und Nachrichten nur noch das jeweils Neueste zur Corona-Pandemie. Als gäbe es keine anderen Inhalte mehr. Vergessen scheinen der Klimawandel, vergessen die europäischen Debatten um Flucht und Migration, vergessen Kriege und die globalen Folgen des Kapitalismus. Andererseits verschafft mir die Atempause der Ausgangsbeschränkungen so viel Zeit, über die Enge der Aktualität hinaus zu schauen und z.B. noch einmal in das Amazonas-Dokument von Papst Franziskus hineinzulesen. Und ich merke: ein zweiter Blick lohnt sich und weitet sogar wieder den Blick auf die Corona-Ängste rundum.

#### **Amazonas als Modell der Weltlage**

Weder die Amazonas-Synode im vergangenen Jahr noch der Papst haben die Pandemie vorhersehen können, die momentan im Vordergrund unserer Aufmerksamkeit steht – und inzwischen ja auch in Südamerika grassiert. Beide erinnern uns aber an die schweren Krisen, die im Hintergrund nicht still stehen. Das päpstliche Dokument behandelt in großer Breite die sozialen, kulturellen und ökologischen Verwerfungen unserer Zeit. Konkret beschreibt er die Konflikte, die in seiner Heimat am Amazonas toben, betont aber gleichzeitig, dass sich in diesem Brennglas auch zeigt, was global nach neuen Lösungen verlangt (5 – die Zahlen verweisen auf das Dokument). Und diese Erinnerung kann uns helfen, uns auf das vorzubereiten, was – wenn die Pandemie einmal abgeklungen sein wird – wohl sogar in verschärfter Form auf uns zukommen wird: die weiter gewachsene Kluft zwischen den Verlieren und den Gewinnern unserer Wohlstandsgesellschaft, humane Bedingungen für die Migranten und das Verlangen nach globaler Solidarität; die Erneuerung unseres kulturellen Miteinanders und der Verlässlichkeit unserer Beziehungen; die Herausforderung, den Klimawandel zu gestalten: auch wenn die derzeitige Reduktion unseres Ressourcenverbrauchs dem Klima vermutlich zugute kommen wird, wird sehr viel davon abhängen, in welchem Geist unsere Wirtschaft wieder hochgefahren werden kann. Werden wir nach den zu erwartenden Verlusten bereit sein, solidarischer und nachhaltiger zu wirtschaften als zuvor?

#### **Kirchliche Inkulturation und Reformation**

In unseren Breiten haben die meisten gespannt auf die Äußerungen des Papstes zu den kirchlichen Reformvorschlägen der Synode gewartet. Ganz offensichtlich hat Franziskus seine Prioritäten anders gesetzt: die Krise der Welt bewegt ihn mehr als die Krise der Kirche. Entsprechend waren auch die Reaktionen: Große Enttäuschung bei den Reformwilligen, Zufriedenheit bei den Traditionalisten. Auch ich war zunächst enttäuscht. Mehrere Bischöfe sprachen davon, dass nun die Zielrichtung des synodalen Weges geändert werden müsste. In der Presse war sogar von Reformabsagen und Verboten des Papstes die Rede. Davon kann aber keine Rede sein.

Der vergleichsweise kurze Abschnitt des Schreibens, der kirchliche Fragen behandelt, ist mit „Inkulturation“ überschrieben. Die Vision des Papstes ist, dass sich die kirchliche Verkündigung in die jeweiligen Kulturen der Regionen einbinden und von ihnen bereichern lassen soll. Ihm schwebt eine Kirche der Zukunft vor, die sich vielfältiger zeigen wird als bisher, und er schreibt ausdrücklich, dass die Praxis der Gemeinden, die im Amazonasgebiet gewachsen ist, der Kirche neue Gesichter schenken möge (7). Während wir diese pastorale Praxis, die der Papst ja gut kennt, wegen der fragilen Strukturen oft als defizitär bewerten, sieht er sie offenbar als vorbildlich an und ermutigt die Kirche am Amazonas, auf diesem Wege weiterzugehen. Die neu etablierten Dienste und die vielfältigen Funktionen der Laien werden ausdrücklich bestätigt und wertgeschätzt. Das Dokument der Synode will er nicht ersetzen, sondern möchte, dass es gelesen und umgesetzt wird. Er stellt die Ergebnisse der Synode gerade nicht in Frage! Zwar erwähnt er die darin diskutierte Frage des Zölibats der Priester zwar nicht ausdrücklich, aber damit verbietet er auch die Kritik daran nicht, sondern lässt all das statt dessen bewusst offen: er betont, dass sich auch die Ämter in die kulturellen Werte eingliedern müssen, postuliert für die weit verstreuten Gemeinden ein Recht auf Verkündigung und Eucharistie (62-65), und fordert die Bischöfe dafür zu kreativen Lösungen auf, die Prüfung der Voraussetzungen der Zulassung und der Ausbildung für den Priesterberuf eingeschlossen (90). Sie sollen übrigens auch für den ökumenischen und interreligiösen Dialog befähigt werden.

#### **Die Frauen**

Am kritischsten waren die Reaktionen auf die Aussagen des Papstes zur Rolle der Frauen in den Kulturen des Amazonas und in der Kirche, insbesondere zu einer möglichen Weihe. Dies mit gewissem Recht. Aber ein zweiter Blick nimmt auch hier doch Nuancen im Text wahr, die oft übersehen werden.

Nicht nur erkennt und würdigt der Papst den Glauben und das Engagement der Frauen, ohne deren Einsatz die Mehrzahl der Basisgemeinden nicht bestehen könnte: in vielen Fällen liegen kirchliche Verantwortung und Leitung schon jetzt in der Hand von Frauen, und das lässt der Papst nicht nur als Notlösung, sondern als wirkliche Berufung gelten. Aus europäischer Sicht würde daraus folgen, dass man nach Wegen suchen muss, ihnen auch eine Weihe für ihre Ämter zu ermöglichen. Diese Erwartungen enttäuscht der Papst tatsächlich. Aber er macht fast unbemerkt etwas anderes: er entkoppelt die Funktionen der Leitung der kirchlichen Institutionen und Gemeinden von den sakramentalen Diensten an Eucharistie und Buße (87/88), die er geweihten Priestern vorbehält. Aber deren Weihe verleiht keine Macht, sondern befähigt zum Dienst. Dieser Akzent ist neu; bisher wurden kirchliche Strukturen i.d.R. anders begründet: wer die Sakramente spenden kann, soll auch das Sagen haben. Am Amazonas soll das nun nicht mehr gelten.

Die Argumente freilich, mit denen er dann tatsächlich keine Frauen zu den Weiheämtern und damit zur Spendung der beiden Sakramente zulassen möchte, erscheinen nun doch hoch problematisch. Franziskus möchte die Frauen, die in der Kirche in Verantwortung stehen, vor einer „Klerikalisierung“ schützen (100), was er ganz offensichtlich im Zusammenhang mit der oben beschriebenen Entkoppelung von Weihe und Leitungsamt als Engführung ansieht. Doch warum kritisiert er nicht ebenso ausdrücklich die klerikalen Tendenzen von geweihten Männern, die ja auch mit der Krise des Priesteramtes im Zusammenhang stehen?

Das zweite Argument, das der Papst hier anführt, verdient noch mehr Kritik: Er zieht eine Linie von der Inkarnation (!) zur Berufung von Männern und leitet die Aufgabe der Frauen im Unterschied dazu von der Geschöpflichkeit Marias her (101), und versteht das, da er Maria hoch schätzt, offenbar als Kompliment. Es würde aber in der Konsequenz bedeuten, dass Frauen wegen ihres Geschlechtes keinen Anteil an der Menschwerdung Gottes haben könnten. Dieses Argument ist theologisch unhaltbar und einfach zu kurz (und vielleicht zu männlich?) gedacht. Es wird nicht Bestand haben.

### **Die Macht**

Wer katholisch sozialisiert ist und wem die hierarchischen Strukturen der amtlichen Kirche in Fleisch und Blut eingegangen sind, muss irritiert zur Kenntnis nehmen, dass an der Spitze der Hierarchie derzeit ein Papst steht, der sein Hirtenamt nicht von seiner Macht her versteht. Warum nur entscheidet er nicht und zögert so viel? Warum leitet er aus seiner Machtfülle heraus nicht die nötigen Reformen ein, nach denen sich so viele sehnen? Der Papst reagiert auf den Austausch der von ihm einberufenen Synode nicht mit amtlichen Entscheidungen, sondern nur mit Betrachtungen und Reflexionen bzw. der Bestätigung ihrer Beratungen (2). Offenbar lässt er auch für sich gelten, was er zur Entkoppelung von Macht und Dienst ausgeführt hat, und geht zögerlich mit autoritativen Massnahmen um. Er möchte die hierarchischen Strukturen nicht dadurch bestätigen, dass er sich allzu sehr ihrer bedient. Offenbar vertraut er darauf, dass der Heilige Geist die Kirche Christi anders führen will als von oben nach unten: dort, wo Menschen die Zeichen der Zeit erkennen, im Geist des barmherzigen Samariters nach den Nächsten fragen, die sie brauchen – und in diesem Sinn politisch werden; dort, wo Gemeinden um ein Leben nach den Regeln des Gottesreiches ringen und selber Lösungen für die pastoralen Verluste suchen, unter denen sie leiden. Vielleicht versteht er sein Amt so, dass er diesem Wirken des Geistes nur den Rücken freihalten will. So wie er es in der Würdigung der von Frauen geleiteten amazonischen Basisgemeinden demonstriert.

Jeder Unternehmensberater wird solch ein Amtsverständnis für einen Fehler halten. In einer hierarchischen Struktur muss entschieden werden. Sonst entsteht ein Machtvakuum, das die besetzen, die dafür den besten Instinkt haben. Tatsächlich kann man an den Reaktionen auf das päpstliche Dokument ablesen, welche Interessen und Pfründe auf dem Spiel stehen. Und wie viele Wünsche wir Katholiken auf unseren Papst projizieren. Konservative Kräfte fühlen sich durch seine Enthaltung bestätigt und lesen die „Entscheidungen“ in das Dokument hinein, die sie von einem starken Pontifex sehen möchten. Reformwillige Kräfte äußern sich enttäuscht und entmutigt – oder verstummen. Aber Resignation ist des Papstes Sache nicht. Er scheint überzeugt, dass auch die historisch wichtigsten Dinge nicht aus den Amtsstuben der Kurie auf den Weg gebracht werden, sondern im schlichten, unscheinbaren, menschlichen, christlichen Miteinander und in der treuen Nachfolge des Heilandes, der für das Evangelium vom Gottesreich nicht auf den Dienstweg setzte und der seine Kirche einem gutwilligen, aber in kritischen Momenten überforderten Fischer anvertraute. Ob der Papst mit dieser Haltung Recht hat? Ich weiß es nicht. Ein klares Wort könnte doch so ermutigend sein! Aber vielleicht liegt es ja an uns, ob er Recht bekommt?